

## † HH. Dr. P. Rupert Hänni, O. S. B., Sarnen

Am letzten Dienstag, den 22. Juni verkündeten die Totenglocken den Heimgang eines edlen Priesters, dem man in den verflossenen 5 Jahren schon oft das Totenglöcklein geläutet hatte. Obwohl der hohe Blutdruck wiederholt einen Hirnschlag erwarten und den Tod befürchten ließ, kam er doch unerwartet mitten in der Arbeit und Wirksamkeit.

Im Frühsommer, wo die Tage am längsten sind, erblickte Raphael Hänni im sonnigen Leut das Licht der Welt, am 19. Juni 1873. Das ganze Leben hindurch war sein Tagewerk lang, die Nachtruhe kurz. Die Gymnasialstudien, in Brig begonnen, in Sarnen fortgesetzt und mit einer glänzenden Matura abgeschlossen, vermittelten dem talentvollen und fleißigen Jüngling jene geistige Durchbildung, Formung und Entwicklung, die er später so berechtigt und begeistert als das Ziel des humanistischen Gymnasiums hinstellte. Es folgte eine Zeit geistiger Vertiefung und stillen Wachstums im Kloster Muri-Gries. Was er dort in der hl. Profess gelobte und bei der Priesterweihe am 25. Juni 1899 übernahm, blieb ihm Hauptaufgabe seines Lebens. Mit ihr wußte P. Rupert eine andere Aufgabe, die ihm von den Obern gestellt wurde, in harmonischen Einklang zu bringen: Das Studium der alten Sprachen in München und Freiburg und die beinahe 35jährige Lehrtätigkeit am Kollegium in Sarnen.

In wenigen Zügen sollten wir nun diese Persönlichkeit zeichnen und ihre Wirksamkeit schildern. Die Aufgabe wird erleichtert durch die Harmonie zwischen Lehre und Leben. Was er lehrte, lebte er und aus seinem Leben konnten die Mitmenschen eine Lehre ziehen und ihn in vielen Stücken zum Vorbild nehmen. Der Benediktinerwahrpruch „Ora et labora . . . bete und arbeite“ war für P. Rupert keine leere Formel, sondern ein Programm, das er täglich zu verwirklichen suchte. Die unermüdlige Arbeit führte ihn bald zur vollständigen Beherrschung seines Lehrgebietes, so daß er immer aus dem Vollen schöpfen und den Unterricht ungemein interessant und anregend gestalten konnte. Das leuchtvolle Wesen und die vornehme Gesinnung schlossen ihm die Herzen der Jugendlichen auf und machten sie empfänglich für die geistvollen Anregungen, die er ihnen immer wieder zu vermitteln verstand. Sein Gebets- und Opferleben brachten die ausgestreute Saat zur hoffnungsvollen Blüte und ergiebigen Ernte. Röstlicher Humor und verantwortungsbewusster Lebensernst erzielten eine seelische Ausgeglichtheit. Eine gewisse geistige Aristokratie verbannte alles Gemeine aus dem Gebiete des Sinnes und Trachtens und hob das Genußleben auf jene geistige Höhe, auf ein solches Niveau, wo Speise und Trank, Schlaf und sonstige Erholung nur mehr dazu dienen, die verbrauchten Kräfte zu ersetzen und zu weiterer möglichst fruchtbringender Arbeit im Dienste Gottes und der Menschen zu befähigen.

Einer solchen Persönlichkeit, die in Gott verankert, von Liebe zu den Mitmenschen erfüllt, über Ziel und Weg, Mittel und Zweck im Klaren, zu persönlichem Einsatz und Opfer bereit ist, bleibt immer eine erfolgreiche Wirksamkeit beschieden.

Im Lateinunterricht war P. Rupert bemüht, den Schülern in den mittleren Klassen eine gewisse sprachliche Sicherheit zu vermitteln, um dann in den oberen Klassen das Hauptgewicht von der philosophischen auf die kulturelle Seite zu verlegen. Schwächere Schüler blieben dann allerdings auf ersterem Gebiete zurück, denn er war gewohnt, nicht bloß viel zu bieten, sondern auch viel zu fordern. In ähnlicher Weise war es ihm im Französischen mehr um die Vermittlung eines reichen Gedankengutes, als um Geläufigkeit und Sicherheit in der Konversation zu tun. In beiden Fragen kann man in guten Treuen verschiedener Ansicht sein. Im Religionsunterricht befundete er eine erstaunliche

Belesenheit in der einschlägigen Literatur. Obwohl er manchmal über die Köpfe hinwegsprach, verstand er es doch, den Stoff lebens- und wirklichkeitsnahe zu behandeln.

Das wissenschaftliche Arbeiten beschränkte sich nicht auf die Schule; P. Rupert entwickelte auch eine fruchtbare schriftstellerische Tätigkeit. Im Jahre 1905 erschien als Beilage zum Jahresbericht der kantonalen Lehranstalt seine Doktor-Dissertation: Die literarische Kritik in Ciceros „Brutus“, 1911 und 1912: Wilhelm Ostwald und das humanistische Gymnasium, 1917 und 1918: Die Germanen einst und jetzt, 1927: Die Mission des Benediktinerordens und das geistige Leben in Muri, 1931: Aus Brunettières Ideenwelt. Dazu kommen unzählige Artikel und größere Arbeiten in Zeitschriften und Zeitungen, im Jahre 1925 die Lebensbeschreibung des Medizinstudenten Hugo Stüdeli, betitelt: „Ein Studentenideal“. Gehalt- und schwingungsvoll waren auch immer seine Zirkulare als Präses der marianischen Kongregation.

Aus dem Tiefsten seiner Seele schöpfte P. Rupert als Prediger und Seelenführer. Er war ehemals ein lebensfroher Student gewesen, der es mit den Idealen des Studentenvereins ernst nahm. Darum verstand er auch später die jungen Studenten und konnte sie nicht bloß zur Begeisterung für hohe Ideale entflammen, sondern sie auch zu einer idealen Entwicklung führen. Besonders in der Berufswahl war er vielen ein erfahrener Berater. Er hatte viel Kontakt mit den Studenten. Weil er sie verstand, hatte er ihnen auch etwas zu sagen.

P. Rupert erfreute sich keiner starken Gesundheit. Die mäßige und regelmäßige Lebensweise, Naturheilverfahren und Schulmedizin streckten seinen Lebensfaden. Seine gewaltige Willensenergie schleppte den schwächlichen Körper trotz seiner Leiden immer wieder in die Schule und lud sich bis zum letzten Augenblick ein reiches Arbeitspensum auf, sein glaubensstarker Geist ließ ihn jahrelang dem Tode furchtlos ins Auge schauen. Vor zwei Jahren beantragte er, daß eine junge, ausgebildete Lehrkraft den Lateinunterricht in der 7. Klasse übernehme, um Unannehmlichkeiten vorzubeugen, falls er gerade während der Maturitätsprüfung zusammenbrechen sollte. Tatsächlich vernahmen denn auch die Maturanten unmittelbar vor der schriftlichen Matura, daß P. Rupert im Sterben liege. Die Befolgung seines Rates hatte sich bewährt.

An seinem 65. Geburtstage hielt der Verbliebene seine letzte Schullunde, nachher war er noch als Reichtvater tätig, am darauffolgenden Sonntag feierte er das Sodalitätsfest mit, am Montag, der schulfrei war, machte er seinen gewohnten Spaziergang zur Lourdesgrotte in Sarnen, nachher besuchte er seine künftige Grabstätte in der Klosterkirche St. Andreas. Am Dienstag, kurz vor der hl. Messe, bekam er einen leichten Schlaganfall, der jedoch nur kleinere Schwindelanfälle zur Folge hatte, wie sie bei ihm häufig waren, deretwegen er schon vor Jahren die Schule erst in den späten Vormittagsstunden halten konnte. Immerhin war er wie immer auf alles gefaßt und bat einen Mitbruder um die sakramentale Absolution, falls etwa ein Hirnschlag eintreten sollte, der dann tatsächlich nicht lange auf sich warten ließ. Nach weiteren fünf Stunden war das schwache Lebenslichtlein ausgelöscht. Am Jahrestage seiner Priesterweihe wird ihm das erste feierliche Requiem gehalten.

Ein Mann des Gebetes, der Arbeit, Opfer und Leiden ist von uns geschieden, ein gewissenhafter Ordenspriester, der Unzähligen ein tüchtiger Lehrer, zuverlässiger Führer und treuer Freund war. Er hat hienieden eine große, empfindliche Lücke gerissen, um, wie wir hoffen und beten wollen, im Jenseits eine herrliche Wohnung zu beziehen. R. I. P.